REGINA CLAUS
CHRISTOPH TAUBMANN
SYLVIA PALETSCHEK
BRITTA SCHINZEL
SYLVIA SCHRAUT

Wie kommt Geschichte ins Netz?

Das Internet als Präsentationsmedium für eine geschlechtersensible Erinnerungskultur – Erfahrungen eines interdisziplinären Seminars

Originalbeitrag erschienen in:
Freiburger Universitätsblätter 177 (2007), S. 89 - 99

REGINA CLAUS, CHRISTOPH TAUBMANN, SYLVIA PALETSCHEK, BRITTA SCHINZEL UND SYLVIA SCHRAUT

Wie kommt Geschichte ins Netz? Das Internet als Präsentationsmedium für eine geschlechtersensible Erinnerungskultur[1] – Erfahrungen eines interdisziplinären Seminars

Einleitung

An der Universität Freiburg wurde im Sommersemester 2005 ein Pilotprojekt über Geschichtspräsentationen im Internet im Rahmen eines interdisziplinären Seminars in Zusammenarbeit zwischen HistorikerInnen und InformatikerInnen entwickelt.[2] Die Aufgabe bestand darin, eine gendersensible Internetpräsentation am Beispiel der Revolution von 1848 in der Stadt Offenburg zu erarbeiten.[3] Aus informatischer Perspektive verlangte diese Zielvorgabe, technische Entwicklungen vorzunehmen, die unterschiedlich gestaltete Zugänge zu den Inhalten der Internetseiten ermöglichen, um der vorhandenen Diversität seitens der Nutzenden gerecht zu werden. Aus historischer Perspektive bedeutete dies, auch die vergessenen Erinnerungen von Frauen sichtbar zu machen und nicht nur die Geschichtserfahrungen des männlich konnotierten Mainstreams zu reproduzieren. Es sollte erkennbar werden, daß es sich bei Geschichte nicht um vergangene »Tatsachen« handelt, die lediglich ausgegraben werden müssen. Was aus Geschichte erinnert wird, hängt von den Interessen der jeweiligen Gegenwart ab. Geschichte wird immer wieder neu gedeutet und konstruiert, so der Ausgangspunkt. Die im Rahmen des Seminars entworfene Website sollte Technologie bereit stellen, welche diesem Ansatz Rechnung trägt.

Motivationslagen der Fachbereiche für eine interdisziplinäre Kooperation

Die Motivation für das Seminar aus Perspektive der Geschichtswissenschaften war die Überlegung, daß das Internet als Medium für die Herstellung einer gendersensiblen Erinnerungskultur und die Einschreibung von weiblichen Handlungsräumen in das kulturelle Gedächtnis Europas genutzt werden kann. Das Internet bietet vielfältige Möglichkeiten, die (nicht nur geschlechtsspezifische) Heterogenität des gesellschaftlichen Gedächtnisses sichtbar zu machen und unterschiedliche Akteure am Prozeß der Herausbildung eines geschlechterdemokratischen gesellschaftlichen Gedächtnisses zu beteiligen. Es ist somit ein wertvolles Instrument zur Erzeugung einer vielgestaltigen und grenzüberschreitenden Erinnerungslandschaft und kann einer vorschnellen Ka-

1 Vgl. Maurer/Schraut 2005.

2 Kooperation von Prof. Dr. Sylvia Paletschek, Neueste Geschichte Universität Freiburg, Prof. Dr. Sylvia Schraut, Universität der Bundeswehr, München und Prof. Dr. Schinzel, Institut für Informatik und Gesellschaft, Universität Freiburg.

3 Vgl. http://pohl.iig.uni-freiburg.de/1848/.

nonisierung von Geschichtsbildern und geschichtlicher Erfahrung entgegenwirken. Das Internet eignet sich als Präsentationsmedium besonders für diese Art der Geschichtsvermittlung. Es besteht ein ungefilterter Zugang zu Informationen für diverse Nutzendengruppen. Der flexible und schnell (um)zugestaltende mediale Raum des Internet bietet die Möglichkeit, Erinnerung nicht hierarchisieren und begrenzen zu müssen, sondern erlaubt eine breite mehrdimensionale Präsentation. Auf diese Weise können Widerhaken in die zur Kanonisierung neigenden nationalen Erinnerungskulturen eingebaut werden. Die mediale Präsenz weiblich konnotierter Erinnerungsorte erleichtert die Suche nach vergessener Erinnerung und kann ähnlichen Projekten als Impuls dienen (vgl. Schraut/Paletschek 2006). Für die Nutzbarmachung des Internets als Instrument zur Erzeugung einer mehrdimensionalen Erinnerungslandschaft sind die Geschichtswissenschaften indes auf informatische Unterstützung angewiesen.
Die Motivation für das Seminar aus der Perspektive des Fachs Informatik und Gesellschaft beruht auf seinem immanenten Interesse an interdisziplinärer Kooperation, da Forschungs- und Lehrgegenstand von Informatik und Gesellschaft die Auswirkungen informatischer Modellbildung auf Gesellschaft sind. Damit technische Entwicklungen konkreten gesellschaftlichen Anforderungen gerecht werden und sinnvoll sind, ist bei ihrem Entwurf der iterative Austausch mit der Nachfrageseite erforderlich. Interdisziplinäre Seminare bieten Informatikstudierenden die Gelegenheit, Erfahrungen in heterogenen Teams zu sammeln und Kommunikations- und Arbeitsstrategien zu entwikkeln. Die Aufgabe, Inhalte ohne Gender-Bias im Internet abzubilden und genderbewußte Entwürfe für Interfacedesign, Datenstrukturierung sowie Funktionalitäten zu entwickeln, war für die Informatikstudierenden Neuland, da diese Aspekte in ihrer Disziplin nicht gelehrt werden. Hinzu kommt, daß das Informatikstudium nur gelegentlich praxisbezogene Studienprojekte anbietet. Lehrveranstaltungen, in denen Anforderungen des Berufslebens in reale Settings gestellt und auf diese Weise die sogenannten Soft Skills ausgebildet werden, sind deshalb bei Studierenden der Informatik sehr gefragt.

Gestaltungsmaximen – inhaltlich, technisch

Das Potential einer entkanonisierenden Wirkung des Internets kann sich nur entfalten, wenn es entsprechend eingesetzt wird und Gestaltungsentscheidungen eine Reihe methodischer Anforderungen an eine gendersensible Präsentation von Erinnerungsorten im Netz berücksichtigen. Eine beide Geschlechter ansprechende Gestaltung betrifft die Zugriffswege auf Informationen und bedeutet vor allem die Eröffnung multiperspektivischer Zugriffe auf die Materialien, die neben den gewohnten hierarchischen, auch assoziative Auswahlmöglichkeiten der Informationen erlauben sollten. Analysen bestehender historischer Internetauftritte zeigten überdies, daß die bestehenden Thesauri und Suchmaschinen einen Gender-Bias aufweisen und für die Einbindung weiblich konnotierter Erinnerung wenig brauchbar sind. Die Entwicklung eines neuen, gendersensiblen Thesaurus zur Präsentation von Erinnerungskultur erschien deshalb notwendig. Darüber hinaus sollten die Studierenden Anforderungen an eine geschlechtsneutrale Bildschirmästhetik formulieren und im Screendesign umsetzen.

Als Wissens- und Materialienbasis dienten Inhalte eines vorangegangenen Projektes zur Erinnerungskultur und Traditionsbildung in Europa. Diese Inhalte wurden von den Studierenden für den Internetauftritt informationstechnisch aufbereitet, modifiziert oder ergänzt. Gezielt recherchierten die Studierenden nach revolutionären Frauen, und sie legten besonderes Gewicht auf die kommunikativen Prozesse rund um das Revolutionsgeschehen, die oft im privaten und familiären Raum stattfanden. Als Themenschwerpunkte griffen sie schließlich heraus:
Orte der Revolution,[4] Beziehungsnetze,[5] revolutionäre Paare[6] und Erinnerungen an die Revolution.[7]
Durch die verschiedenen selektiven Zeitschnitte, die 1848 jeweils anders deuteten, wird darauf verwiesen, daß Geschichtsbilder nicht der Historie immanent sind, sondern sozial hergestellt werden. Es sollte deutlich werden, daß unsere eigene Perspektive eine immer wieder neu zu historisierende, konstruierte und damit wandelbare ist. Doch auch die Auswahl der übrigen Schwerpunkte zeigt die notwendige Gewichtsverschiebung, die thematisch entsteht, wenn revolutionäre Geschehnisse unter Gendergesichtspunkten dargestellt werden. So veranschaulichen die ausgewählten Orte, daß Revolutionen nicht nur in politiknahen, männlich konnotierten öffentlichen Räumen zu verorten sind, sondern auch an kommunikativen Orten beispielsweise im Gasthaus bzw. in der halböffentlichen primär weiblich konnotierten privaten Wohnung. Sichtbar wird, daß das politisch öffentliche Ereignis der Revolutionen ohne weiblich konnotierte Kommunikationsräume und Geselligkeit vermutlich gar nicht hätte stattfinden können. Und so war es nur folgerichtig, das revolutionäre Individuum durch das revolutionäre Paar zu ersetzen und das semiprivate/semiöffentliche Beziehungsnetz der männlichen und weiblichen Protagonisten der Revolution zu thematisieren.
Als sinnvoll für alle gewählten Schwerpunkte erwies es sich, die dem bürgerlichen Geschlechtermodell traditionell eingeschriebene Dichotomie von ›öffentlich‹ und ›privat‹ gezielt zu durchbrechen und einen Perspektivwechsel vom Ereignis hin zum Ereignisort bzw. -raum vorzunehmen. Mit Hilfe der veränderten Blickrichtung konnten tradierte Bewertungsmuster und -hierarchien umgangen werden. Die Beteiligung von Frauen sowie weiblich konnotierte Handlungsfelder wurden im Aktionsraum rund um das kanonisierte, zumeist männlich besetzte Ereignis sichtbar. Beide methodischen Vorgehensweisen – die Sprengung der dichotomen Welten und die Betonung der Ereignisräume – eignen sich keineswegs nur für das gewählte historische Beispiel.

4 Dargestellt wurden u.a. das Gasthaus Salmen, in dem der Offenburger Forderungskatalog, der die badische Revolution einleitete, formuliert wurde; ferner die Wohnhäuser von RevolutionärInnen und der Bahnhof als Ort, der die Zusammenkünfte von Revolutionsfreunden überhaupt erst ermöglichte.

5 Das Anliegen dieser Seite war es, ausgewählte Biographien von bekannten und weniger bekannten RevolutionärInnen vorzustellen. Es sollten ihre Netzwerke in der Revolutionszeit dargestellt werden, aber auch ihre geistigen WegbereiterInnen und diejenigen Personen, die sich auf ihr Erbe beriefen und die Erinnerung an sie pflegten.

6 Herausgegriffen wurden sowohl bekannte wie auch unbekannte Paare aus Baden bzw. Offenburg, so Amalie und Gustav Struve, Amalie und Johann Hofer, Mathilde und Fritz Anneke.

7 Die Erinnerung an 1848 wurde zu verschiedenen Zeitschnitten untersucht: 1848, 1898, 1948 und 1998.

Vom lokalen Ereignisraum ausgehend kann sich schließlich über regionale und nationale Grenzen hinweg auch der Blick auf Europa öffnen. Denn im Rahmen zielgerichteter Analyse erweist sich der konkrete Ort des historischen Geschehens nicht länger als lediglich landesgeschichtlich zu behandelnder »Nebenschauplatz«. Im gendersensibel analysierten lokalen Raum finden vielmehr durchaus auch transnationale Kommunikationsprozesse ihren Niederschlag: als impulsgebender Stimulus für das regionale Geschehen wirken etwa politische Ereignisse des Nachbarlandes. Vom regionalen Raum ausgehend lassen sich Wanderungs- und Kommunikationsprozesse als nationenüberschreitende Ereignisse und Einflüsse beschreiben und analysieren. Auf diese Weise können sie in ein historisches Sinndeutungsmuster eingeschrieben werden, das sich neben der Nation auch den transnationalen Bezügen und der Vielfalt von Erinnerung von Männern und Frauen jenseits des Mainstreams verpflichtet sieht (vgl. auch Schraut/Palatschek 2006).

Um die thematischen Schwerpunkte und diskursive Herangehensweise der HistorikerInnen mit entsprechenden Technologien abzubilden, widmeten sich die Informatik-Studierenden in vier Arbeitsgruppen folgenden informatischen Teilaufgaben: Der Entwicklung einer Zeitleiste, eines dynamischen Graphen für die Abbildung von Beziehungsnetzen, einer Kategorisierungsfunktion für die Belegung mit Schlüsselbegriffen sowie eines Kartenmoduls.

Indem auf einem Zeitstrahl die revolutionären Ereignisse mit ihren Daten abgelegt und per Hyperlinks angewählt werden können, sollte eine zeitbasierte Navigation durch die Materialien ermöglicht werden. Während ein Erfassen der zeitlichen Dimension der Einzelereignisse einer Revolution wie der von 1848 normalerweise erfordert, sich durch konzentriertes Quellen- und Literaturstudium ein Bild von der Synchronizität und Abfolge von Geschehnissen zu machen, sollte der Zeitstrahl auf einen Blick Abfolge und Nebeneinader verschiedener Ereignisse veranschaulichen.

Ein vergleichbarer Ansatz liegt dem Kartenmodul zugrunde: dieses nutzt die Perspektive des geographischen Ereignisraums für die Darstellung geschichtlicher Prozesse. Auf einer Karte der Stadt Offenburg sind Beschreibungen aller Orte der Revolution per Hyperlink abgelegt und unterstützen einen ortsbasierten Zugriff auf die Materialien. Die Visualisierung der Ereignisorte mittels einer Stadtkarte ermöglicht wie die Zeitleiste, das Nebeneinander von Geschehnissen nachzuvollziehen.

Eine weitere Technologie für einen individualisierten Zugriff auf die Materialien und ihre dynamische Abbildung ist der sogenannte Beziehungsgraph: Er generiert je nach Anfrage dynamische Beziehungsnetze, d.h. stellt dar, in welchen Beziehungen Mitwirkende der Revolution zueinander standen, ob sie geistigen Austausch pflegten, an gemeinsamen Aktionen beteiligt waren u.ä. Durch Anklicken der Personen und Verbindungen zwischen ihnen im jeweiligen Graphen können Informationen zu Leben und Werk der einzelnen Personen aufgerufen werden. Der Beziehungsgraph unterstützt damit eine assoziative und personenbezogene Navigation (vgl. Abb. 1).

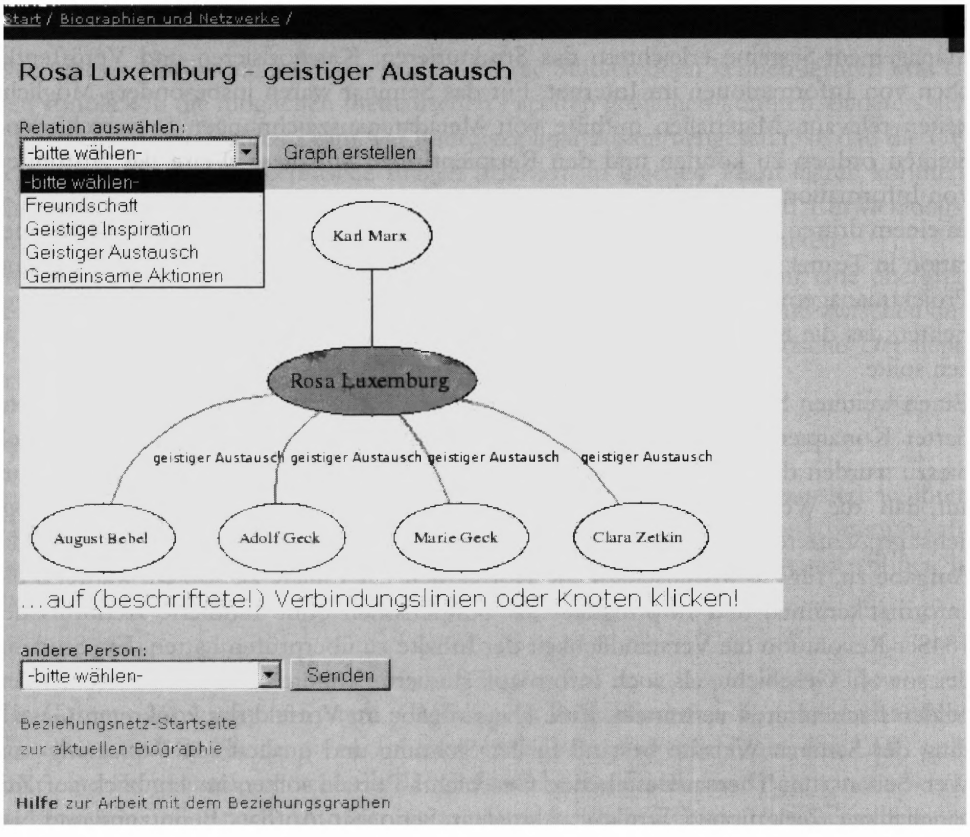


Abb. 1: Der Beziehungsgraph

Eine vierte Arbeitsgruppe stellte sich der komplexen Aufgabe, ein Auszeichnungssystem für die vier Themen zu entwickeln, so daß auch eine schlagwortbasierte Navigation durch die Materialien unterstützt wird. Um dies zu ermöglichen, müssen alle Materialien mit einheitlichen Schlüsselbegriffen versehen werden, d.h. hier waren die Informatikstudierenden auf den Input der Geschichte-Studierenden angewiesen.

Seminarablauf und Organisation der Projektarbeit

Einführende Phase

In der ersten Hälfte des Seminars wurden die Studierenden inhaltlich, methodisch und arbeitsorganisatorisch auf die Projektarbeit vorbereitet. Den Anfang machten Seminarsitzungen, in denen in die Geschehnisse der Revolution von 1848 und in grundlegendes Genderwissen für Analyse und Darstellung historischer Inhalte eingeführt wurde.

Dann lösten informatische Inhalte die geschichtswissenschaftlichen Sitzungen ab: Dabei wurden Prinzipien der Datenaufbereitung, der Informationsstrukturierung, des Content Management sowie die Planung und Realisierung eines Internetportals zu-

nächst theoretisch, dann praktisch am Material selbst behandelt. Content-Management-Systeme erleichtern das Strukturieren, Kategorisieren und Veröffentlichen von Informationen im Internet. Für das Seminar waren insbesondere Möglichkeiten relevant, Materialien mithilfe von Metadatenauszeichnungen in verschiedene Sichten ordnen zu können und den RezipientInnen auf diese Weise das Auffinden von Information zu erleichtern.

In einem dritten Block wurden die Studierenden arbeitsorganisatorisch auf die Kooperation in Teams vorbereitet: zunächst wurden sie über die Nützlichkeit von Zeit- und Projektmanagementtechniken informiert; danach wurde ihnen ein CSCL-Tool[8] eingerichtet, das die Kommunikation und Kollaboration in den Arbeitsgruppen unterstützen sollte.

Einen weiteren Schwerpunkt in der Vorbereitung bildeten Aspekte zielgruppenorientierter Konzipierung von Informationsstrukturierung und deren Präsentation. Auch hierzu wurden theoretische und praktische Zugänge behandelt. Man einigte sich darauf, daß die Website populärwissenschaftlich gestaltet werden sollte, um einen möglichst großen Kreis anzusprechen. Den Historikerinnen und Historikern kam dabei die Aufgabe zu, für die wissenschaftliche Korrektheit der Inhalte zu sorgen, während die Informatikerinnen und Informatiker als Testpersonen ohne fundierte Kenntnis der 1848er-Revolution die Verständlichkeit der Inhalte zu überprüfen hatten. Ein Student, der sowohl Geschichte als auch Informatik studierte, konnte bei Bedarf zwischen den beiden Fachkulturen vermitteln. Eine Hausaufgabe im Vorfeld der konkreten Gestaltung der Seminar-Website bestand in der Sichtung und qualitativen Bewertung von Web-Seiten zum Thema. Bestehende Geschichts-Portale sollten im Hinblick auf Zugänglichkeit, Zielgruppen, Struktur, Aktualität, Seriosität, Aufbau, Benutzung und Navigation, Material (Bilder, Texte, Skalen, Chroniken), Ästhetik, Möglichkeit des Zugangs aus verschiedenen Perspektiven und Interessen der Herausgebenden analysiert werden. Bereits hier bekamen HistorikerInnen und InformatikerInnen einen Eindruck davon, wie unterschiedlich Perzeption und Rezeption durch die eigene fachliche Herkunft geprägt sind und profitierten von den Einschätzungen aus einer anderen Fachkultur. Vor Aufnahme der selbstorganisierten Projektarbeit informierte der Fachberater des »Fachportals Geschichte«[9] der Freiburger Universitätsbibliothek, Dr. Martin Mayer, über nützliche historische Fachdatenbanken und Portale.

In der letzten Präsenzphase, der prototypischen Entwicklungsphase, diskutierten die Studierenden über Sinn und Adäquanz unterschiedlicher inhaltlicher Kategorisierungen und stellten eigene Ideen und Ansätze für technische Entwicklungen vor. Alle Seminarteilnehmenden beteiligten sich von ihrem fachlichen Hintergrund ausgehend an diesen Auseinandersetzungen. Eine pragmatische und konstruktive Herangehensweise war in diesen Sitzungen vorherrschend.

[8] Eine webbasierte geschützte Umgebung für »Computer Supported Collaborative Learning«, die verteiltes Arbeiten von Arbeitsgruppen unterstützt, indem Materialien abgelegt, ausgetauscht und diskutiert werden können.

[9] http://www.ub.uni-freiburg.de/portale/gesch/index.html

Bildung interdisziplinärer Teams

Nach dieser einführenden Phase, in der sich die Studierenden kennen lernten und einen Einblick in die möglichen thematischen Facetten gewinnen konnten, bildeten sich die Arbeitsgruppen. Jedes Team war interdisziplinär zusammengesetzt, so daß die Geschichte Studierenden technische Fragen jederzeit im eigenen Team klären konnten. Zusätzlich waren die Informatik Studierenden in rein informatischen Entwicklungsteams organisiert, wo sie sich ihren informatischen Teilaufgaben widmeten.
Aus jeder Arbeitsgruppe rekrutierte sich außerdem je ein Mitglied für eine übergreifende »Chefredaktion«. Sie hatte den notwendigen Kommunikationsfluß zwischen den Teams zu garantieren und verkörperte das Forum, in dem gestalterische Detailentscheidungen zeitnah getroffen werden konnten.

Projektphase

In der zweiten Seminarhälfte arbeiteten die Studierenden selbstorganisiert in ihren Teams. Sie wählten sowohl face-to-face Treffen als auch elektronische Kommunikationsformen für die Abstimmung ihrer Arbeiten. Die Dozierenden standen ihnen in dieser Phase nach Bedarf als »Coaches« zur Verfügung.

Entwicklung des Systems

Ein Content-Management-System (CMS) ist ein Programm, das die gemeinschaftliche Erstellung und Bearbeitung von Inhalten ermöglicht und organisiert. Ein CMS stellt über eine Programmiersprache die Möglichkeit bereit, Daten direkt auf einem Server zu verwalten und je nach Anforderung in unterschiedlichen Formaten auszugeben.
Im Seminar wurde die programmiertechnische Aufgabe gestellt, spezielle Applikationen für die verschiedenen Sichten auf das Material umzusetzen. Als Basis wurde das frei verfügbare CMS Typo3 gewählt. Typo3, das die Scriptsprache PHP nutzt, ist derzeit eines der populärsten Systeme. Seine Struktur erlaubt es, mit vergleichsweise geringem Aufwand Erweiterungen der vorhandenen Funktionalitäten zu erstellen. Einführend wurden die Studierenden mit dem System und Programmiertechniken in PHP vertraut gemacht. Dann wurden Entwürfe für die einzelnen Applikationen erarbeitet und in den Teams diskutiert. Während der Umsetzungsphase wurden die Studierenden technisch unterstützt. Die klassischen Prozesse des Software-Engineering konnten so prototypisch durchgespielt werden. Dabei sollten die Entwürfe und Umsetzungen immer wieder mit den AutorInnen-Teams diskutiert werden. Dieses iterative Vorgehen erfordert ein hohes Maß an Kommunikationsbereitschaft und Flexibilität. In der Praxis sind gerade diese Aspekte zentral für das Gelingen von Software-Entwicklungen.

Erstellung der Inhalte

Den Studierenden der Geschichte wurde mit dem System eine Arbeitsoberfläche geboten, auf der sie die Inhalte hinterlegen und auszeichnen konnten. Dabei wurde praktische Erfahrung mit dem Medium Internet und der Arbeit in webbasierten Redaktionssystemen gesammelt. Die Aufgabe, in heterogenen Teams an gemeinsamen

Präsentationen zu arbeiten, verlangte von den Studierenden, sich teamintern und teamübergreifend abzustimmen. Materialien mußten qualifiziert, aufbereitet, metadatiert und den anderen Teams zur Verfügung gestellt werden. Aus den einzelnen Elementen ein stimmiges Ganzes zu erstellen setzte voraus, zwischen technologischen Anforderungen und inhaltlicher Abstimmung zu vermitteln.
Ein Team besuchte die Orte des revolutionären Offenburgs und erstellte Video-Reportagen. Die Filme mit den besuchten Denkmälern und restaurierten Fassaden warfen einen bezeichneten Blick auf die Vergangenheit im Lichte der Gegenwart. Die Videos wurden für das Internet aufbereitet und in die Seite eingebunden.
Ein Informatikstudent übernahm die Entwicklung des Screen-Designs und achtete dabei neben der Berücksichtigung üblicher Usability-Kriterien für Webseiten auf die Verwendung einer geschlechtsneutralen Ikonographie. In einer gesonderten Sitzung stellte er verschiedene Entwürfe zur Diskussion, aus denen das Plenum die besten Elemente auswählte (vgl. Abb. 2).

Abb. 2: Die Gestaltung des Web-Auftritts

Ergebnisse

Eine Webseite aus einem komplexen System heraus wachsen zu sehen ist ein aufregendes Erlebnis! Stunden intensiver Diskussionen und nächtliche Arbeitssitzungen formten sich zu einem großen Ganzen. Die Funktionalitäten innerhalb der Administrationsumgebung fügten sich in den Arbeitsprozeß ein, und auf der Webseite spannen sich die Informationsnetze, die das Phänomen der Revolution 1848 in Offenburg

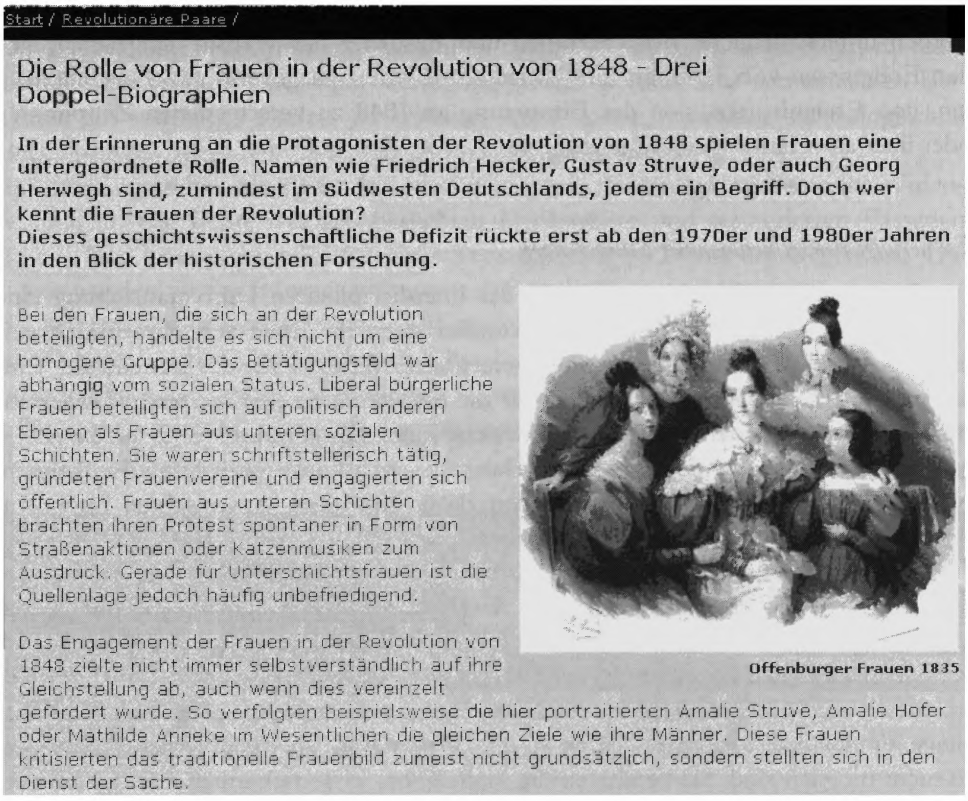
visualisierten. Mit wissenschaftlich referenzierten Filmen, Bildern, Texten, Grafiken werden unterschiedliche Besucherinnen und Besucher der Website eingeladen, sich den Ereignissen von 1848 auf ihre Weise zu nähern – ausgehend von Persönlichkeiten, von Ereignisorten, von der Erinnerung an 1848 zu verschiedenen Zeitpunkten oder über assoziative Verbindungen.

Lernerfolge der teilnehmenden Studierenden

Die Informatik-Studierenden sahen in der interdisziplinären Lehrveranstaltung eine Übung für das Berufsleben, da die HistorikerInnen die Rolle von KundInnen einnahmen. Auch das Entwickeln bedarfsgerechter Extensions für das bestehende Content Management System Typo3 war für die Studierenden eine wertvolle Lernerfahrung: sie lernten Struktur und Funktionsweise eines Open Source-CMS im Betrieb – und das ist entscheidend – mit echten Daten in einer realistischen Situtation kennen. Nebenbei wurden ihre Soft Skills gefordert, da sie ihre Ideen in gemischten Teams mit Fachfremden zur Diskussion stellen mußten.

Auch die Studierenden der Geschichte profitierten vom Praxisbezug des Seminars: es bot ihnen die seltene Gelegenheit, eine zeitgemäße Aufbereitung historischer Inhalte für das Internet selbst zu gestalten, Erfahrungen als Online-RedakteurInnen für das Schreiben fürs Web zu sammeln und Medienkompetenz zu erwerben. Für sie war es spannend, die Möglichkeiten des Mediums Internet zu nutzen, um multimediale Zugänge zu einem historischen Thema zu erproben, die in einer gedruckten Publikation so nicht möglich sind. Sie bereiteten die Materialien, wissenschaftlichen Kriterien entsprechend, aber allgemein verständlich, auf und hatten in den Informatik-Studierenden eine nützliche Kontrollgruppe zum Gegenlesen. Auf diese Weise lernten sie, Wesentliches bildschirmgerecht auszudrücken. Damit hatte das Seminar auch für die Geschichtsstudierenden Berufsrelevanz, da HistorikerInnen zunehmend bei Internetdiensten Arbeitsfelder finden.

En passant erwarben die Studierenden Kenntnisse für ein reflektiertes, genderbewusstes Darstellen von Inhalten. Während manche Studierenden der Geschichtswissenschaft auf diesem Gebiet Vorkenntnisse oder explizites Interesse hatten, hätte ein Genderthema allein die Informatikstudierenden nicht zur Seminarteilnahme motivieren können. Da dieses jedoch mit den Inhalten sinnvoll verwoben war, nahmen sie Kenntnisse auf diesem Gebiet mit, ohne sich »agitiert« vorzukommen. Womöglich ist dies die einzige Chance, Personen Genderwissen zu vermitteln, die sich dafür nicht per se interessieren: in ausgewogenen Dosierungen, verknüpft mit einem interessanten Thema und einer praktischen Aufgabe, die bewältigt werden kann und Kreativität erfordert. Besonders ermutigend war für uns Lehrende in diesem Zusammenhang, daß einige Studierende in der Abschlußevaluation des Seminars äußerten, sich in seinem Verlauf erstmals über Gender-Bias und Rhetorik in Ikonographien oder über die Konstruktion historischer »Wahrheit« Gedanken gemacht zu haben (Abb.3).



Start / Revolutionäre Paare /

Die Rolle von Frauen in der Revolution von 1848 - Drei Doppel-Biographien

In der Erinnerung an die Protagonisten der Revolution von 1848 spielen Frauen eine untergeordnete Rolle. Namen wie Friedrich Hecker, Gustav Struve, oder auch Georg Herwegh sind, zumindest im Südwesten Deutschlands, jedem ein Begriff. Doch wer kennt die Frauen der Revolution?
Dieses geschichtswissenschaftliche Defizit rückte erst ab den 1970er und 1980er Jahren in den Blick der historischen Forschung.

Bei den Frauen, die sich an der Revolution beteiligten, handelte es sich nicht um eine homogene Gruppe. Das Betätigungsfeld war abhängig vom sozialen Status. Liberal bürgerliche Frauen beteiligten sich auf politisch anderen Ebenen als Frauen aus unteren sozialen Schichten. Sie waren schriftstellerisch tätig, gründeten Frauenvereine und engagierten sich öffentlich. Frauen aus unteren Schichten brachten ihren Protest spontaner in Form von Straßenaktionen oder Katzenmusiken zum Ausdruck. Gerade für Unterschichtsfrauen ist die Quellenlage jedoch häufig unbefriedigend.

Offenburger Frauen 1835

Das Engagement der Frauen in der Revolution von 1848 zielte nicht immer selbstverständlich auf ihre Gleichstellung ab, auch wenn dies vereinzelt gefordert wurde. So verfolgten beispielsweise die hier portraitierten Amalie Struve, Amalie Hofer oder Mathilde Anneke im Wesentlichen die gleichen Ziele wie ihre Männer. Diese Frauen kritisierten das traditionelle Frauenbild zumeist nicht grundsätzlich, sondern stellten sich in den Dienst der Sache.

Abb. 3: Die Rolle der Frauen in der Revolution von 1848

Fazit

Interdisziplinäre Lehre bedeutet Aufwand: Die in der eigenen Fachkultur bewährte Didaktik funktioniert nicht ohne weiteres in einer anderen Disziplin. Die Kommunikation ist zeitintensiver, da die Fachsprachen zusätzlicher Erklärungen bedürfen. Ein interdisziplinäres Seminar, das sich auch noch als Projekt begreift und in einer relativ kurzen Zeit ein konkretes Ergebnis wie eine funktionierende Website vorweisen möchte, bedarf eines intensiven Betreuungsaufwands. Da die Lehrveranstaltung von drei Professorinnen und zwei TutorInnen betreut wurde – das entspricht einem DozentIn/StudentInnen-Verhältnis von 1:4! – und die Studierenden überaus motiviert waren, konnte dieser Aufwand geleistet werden und ein kreatives und produktives Lernklima entstehen. Ergebnis dieser hohen Investitionen sind stärkere Lernmotivation und größere Lernerfolge als in herkömmlichen Seminaren. Dafür sprechen die Evaluationsergebnisse der Lehrveranstaltung: da etwas Reales und Funktionierendes geschaffen wurde, war die Nützlichkeit des Gelernten für alle Beteiligten evident.

Wir bedanken uns sehr bei den Studierenden für ihr Engagement, die gute Seminaratmosphäre und ihre fortschrittliche interdisziplinäre Kommunikationsbereitschaft, die eine Universität ungemein bereichert.

Literatur

Maurer, Susanne; Schraut, Sylvia (2005): Gender and the Creation of European Lieux de Mémoire on the Internet. Paper zum Internationalen Historikertag in Sydney.

Schraut, Sylvia; Paletschek, Sylvia (2006): Erinnerung und Geschlecht – auf der Suche nach einer transnationalen Erinnerungskultur in Europa. In: Lundt, Bea (Hg.), Historische Geschlechterforschung (=HMRG, Bd.19), Stuttgart.